

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 35 (2022)
Heft: 8

Rubrik: Ansichtssachen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Foyer der UB Basel: Diese Möbel hat das Architekturbüro entworfen, manche Originalmöbel wurden restauriert.



Arbeitsplätze sind auch dort entstanden, wo sich vorher jemand spontan eingerichtet hatte.

Lernräume im Wandel

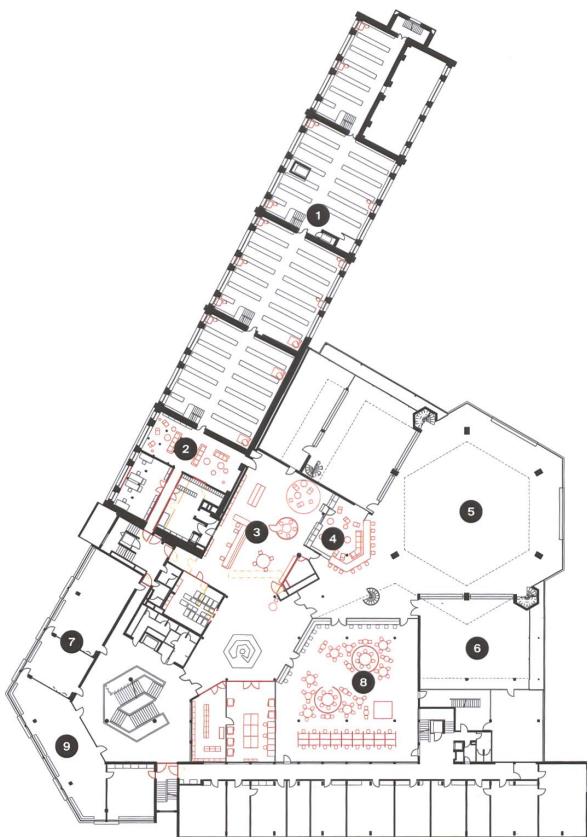
Im Zuge der Digitalisierung nutzen Studierende Bibliotheken vermehrt als Aufenthalts- und Begegnungsorte. Darauf gilt es zu reagieren, auch baulich. Die Universität Basel möchte hier eine Vorreiterrolle einnehmen. 2018 lancierte sie einen Ideenwettbewerb, den Schröder Sell Architekten für sich entschieden. Mit minimalen Umbauten sollten möglichst viele neue Lernplätze geschaffen und die bestehenden Räume an heutige und zukünftige Bedürfnisse von Studierenden angepasst werden.

Die Universitätsbibliothek Basel ist eine der grössten Bibliotheken der Schweiz mit mehr als sieben Millionen Medieneinheiten und täglich rund 800 Besucherinnen, in Prüfungszeiten sogar bis zu 1500. Sie besteht aus zwei miteinander verbundenen Bauten. Als Otto Senn das Gebäude in den 1960er-Jahren modernistisch erweiterte, blieb vom ursprünglichen Bau, 1896 von Emanuel La Roche erbaut, nur der Seitenflügel mit dem Freihandmagazin erhalten.

Dem auf den ersten Blick innenarchitektonischen Projekt der Architekten gingen umfangreiche Hochbauarbeiten voraus: Asbestsanierung der Treppenhäuser, Verlegung der Fluchtwege, aufwendige Elektroinstallationen. Deutlich spürbar sind die Neuerungen im ehemals verbauten Foyer. Heute betritt man einen hellen, dreiseitig verglasten Raum, der die Besucher mit einer passenden Möblierung und einer zentralen Treppenskulptur willkommen heisst. Bei der Anzahl der Lernplätze ging es zunächst um die schiere Masse, die sich auf 900 verdoppelte.

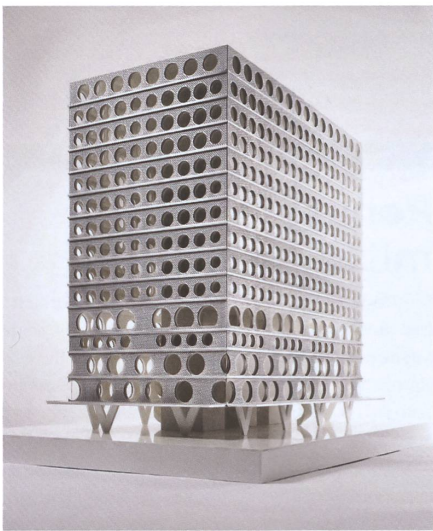
Zur Bestimmung von Programm und Aufgabe initiierte eine Arbeitsgemeinschaft der Universität ein Partizipationsverfahren mit Studierenden und Mitarbeitenden, geleitet vom kantonalen Baudepartement. In einem «Lern-Laboratorium» testete man neue Lernorte: Die Nutzerinnen sitzen an länglichen oder runden Tischen, in Lounges oder in abgetrennten Kabinen. Die Erkenntnisse sollen in die Planung für die Gesamt-sanierung der Universitätsbibliothek einfließen, die in zehn Jahren stattfinden soll. Sie verbinden sich schlüssig mit der gestalterischen Strategie der Zurückhaltung und des Weiterbauens. Entstanden ist ein Projekt, bei dem nichts Überflüssiges gebaut wurde, das grosse Akzeptanz erfährt und die räumliche Schönheit des Bestands wieder zum Vorschein bringt. Isabel Borner, Fotos: Mark Niedermann

Universitätsbibliothek Basel, 2021
 Schönbeinstrasse 18–20, Basel
 Bauherrschaft: Universität Basel
 Architektur: Schröder Sell, Basel
 Auftragsart: Studienwettbewerb für Umbau, 2020
 Bauleitung: Moosmann Bitterli, Basel
 Tragwerksplanung: ZPF, Basel
 Gesamtkosten (BKP 1–9): Fr. 5,1 Mio.
 Baukosten (BKP 2/m²): Fr. 4,5 Mio.



- 1. Obergeschoss**
- 1 Freihandbibliothek
 - 2 Lounge
 - 3 Ausleihe/Info
 - 4 Basiliensia-Lesecke
 - 5 grosser Lesesaal
 - 6 kleiner Lesesaal
 - 7 Vortragssäle
 - 8 Lernzentrum
 - 9 Ausstellungsraum





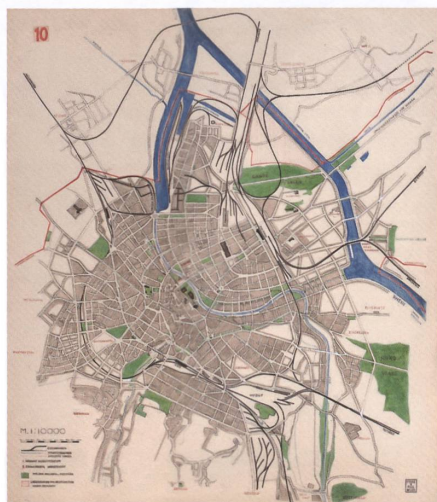
Wettbewerbsmodell von Christ & Gantenbein für das Biozentrum «Schällemätteli» von 2010.



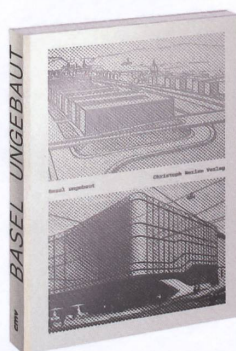
Entwurf von Erwin Rudolf Heman für ein Hallenbad bei der Theodorsanlage.



Das ursprüngliche Projekt für den Roche-Turm von Herzog & de Meuron von 2006.



1932 schlugen die Brüder Franz und Paul Wilde vor, den Rhein umzuleiten.



Das Buch versammelt gescheiterte Projekte aus 200 Jahren Basler Stadtgeschichte.

Architektur träumen

Träume sind oft wirkungsmächtiger als die Realität. Was wäre der Basler Architekturdiskurs ohne das Projekt für das Stadtcasino, das Zaha Hadid einst in der Altstadt plante? Ohne den ursprünglichen Entwurf für den Roche-Turm, den Herzog & de Meuron zur Doppelhelix drehten? Ohne die Städtebauidée von MVRDV für die Klybeckinsel, die die Gegner als «Rheinhattan» verspotteten? Egal, was man von diesen Projekten hält: Basel wäre um viele Ideen und Debatten ärmer.

Tilo Richter hat solche und andere Projekte aus 200 Jahren Basler Stadtgeschichte aus den Schubladen geholt und im Buch «Basel ungebaut» versammelt, damit sie weiterleben und uns weiter inspirieren. Entstanden ist ein beeindruckender «Fundus der Möglichkeiten», wie es im Vorwort heisst: Gescheitertes, auf Papier Geliebtes, Verlorenes. Aber auch kühne Entwürfe, grosse Ideen, architektonische Sternschnuppen. Schon Étienne-Louis Boullée oder Bruno Taut wussten: «Unrealisierte Bauten bleiben auf eigenwillige Art gegenwärtig und bringen sich trotz ihrer weitgehend immateriellen Präsenz immer wieder neu in Erinnerung», wie Tilo Richter schreibt. Entwürfe sind frei von den Zwängen und Zumutungen der Realität. «Nichtgebautes muss nicht bestehen, sich nicht bewähren und sich nicht etablieren.» In der Schweiz haben die gepatzen Träume oft mit der Demokratie zu tun – die Mehrheit sagt Ja oder Nein zu einem Projekt. Dann wiederum scheitern die Bauvorhaben am Geld oder an Rechtsstreiten.

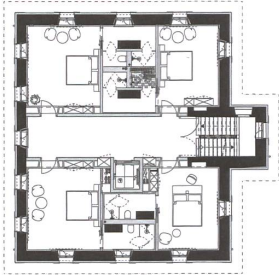
Das Buch ist keine reine Projektschau. Dichte Texte schlüsseln auf, warum an neuralgischen Standorten immer wieder geplant und immer wieder nichts daraus geworden ist. Ein Extrembeispiel ist die Planung für die Basler Kunstsammlung, die um 1900 begann, zwölf Standorte ins Auge fasste und in mehreren Architekturwettbewerben mehr als 250 Entwürfe hervorbrachte, bevor das Gebäude 1936 eröffnet werden konnte. Manche Projekte gingen ungebaut in die Geschichte ein, etwa der Wettbewerbsentwurf von Hannes Meyer und Hans Wittwer für die Peterschule 1926, «eine Ikone der europäischen Architekturgeschichte der Moderne». Andere zeigen, welche kuriosen Ideen einst möglich schienen. 1899 ersann Friedrich Keck eine Markt- und Volkshalle über dem Rhein. 1959 diskutierte Basel über eine Zivilschutzanlage mit Tunnelsystem unter dem Marktplatz. Einiges erscheint heute als Fehlplanung, die zum Glück Papierarchitektur geblieben ist. Und manches ermutigt uns, das scheinbar Unmögliche nicht nur zu denken, sondern auch zu bauen. Andres Herzog

«Basel ungebaut»

Herausgeber: Christoph Merian Stiftung, Basel
 Redaktion: Tilo Richter
 Gestaltung: Claudiabasel, Basel
 Verlag: Christoph Merian Verlag, Basel 2022
 Umfang: 240 Seiten
 Format: 16 x 24 cm
 Preis: Fr. 39.–



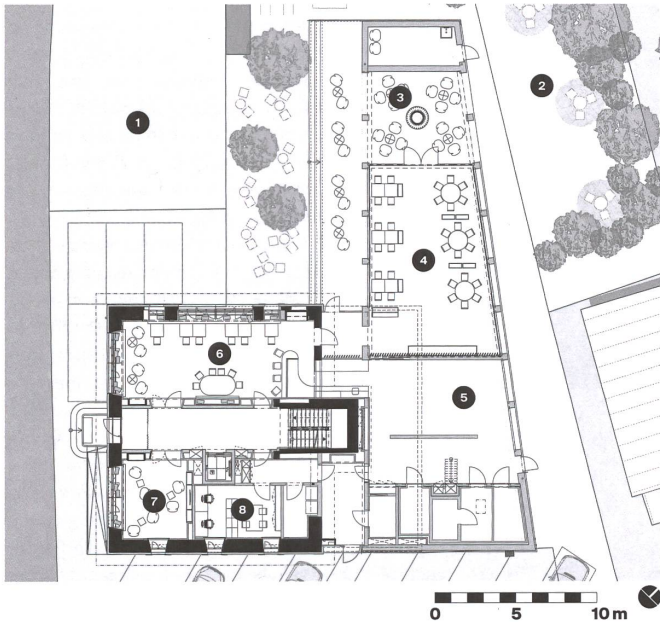
Der Keller als Wein- und Festraum, das Gartenzimmer als Restaurant: das neu renovierte Hotel Post in Andeer.



Schlafgeschoss mit grosszügigem Gang.



Gartenzimmer mit Restaurant fürs gute Tafeln.



- 1 Postplatz
- 2 Garten
- 3 offenes Gartenzimmer
- 4 geschlossenes Gartenzimmer
- 5 Küche und Nebenräume
- 6 Dorfbeiz
- 7 Hotelsalon
- 8 Büro

0 5 10m

Renovation mit Zuversicht

Die Renaissance des Dorfes ist die Zuversicht des ländlichen Raums im Berggebiet. Mit dem Ausbau von Strassen und Service public will staatliches Handeln dieses Aufleben auch im hintersten Tal vorantreiben. Und trotzdem wandern die jungen Menschen ab, und die Dörfer sterben. Deshalb sind ineinandergreifende staatliche, kulturelle und unternehmerische Taten notwendig. Das beweist Andeer exemplarisch: Das traditionsreiche Kurbad mit Hotel ist renoviert, eine kleine Rehaklinik und eine Alterssiedlung mit Arztpraxis sind realisiert, eine Käseerei läuft, Herzog & de Meuron sollen eine Kapelle bauen, Häuser werden restauriert.

Nun ist auch das Hotel Post renoviert. Robert Lombardini, ein Sohn des Hauses, zog ins Unterland und kehrte wohlhabend heim, sein Geld in das Hotel der Familie investierend. Das zeigt ein Schicksal der Hotellerie, nicht nur jener in den Ferienregionen: Mit den Erträgen des Betriebs lässt sich dessen Modernisierung oft nicht bezahlen. Und bei Umbaukosten in der Höhe von 8,3 Millionen Franken müsste so manches Bier über den Tresen, damit die Rechnung aufgeht.

Die Hofstatt aus neoklassizistischem Kasten und angegliederten Stallungen der einstigen Post in Andeer stärkt nun den Hauptplatz. Die miserable Substanz des Gebäudes musste weitgehend beseitigt werden. In den übrigen Teil kamen zwölf grosszügige Hotelzimmer, im Parterre und im Keller ist die Wirtschaft untergebracht. Wo einst die Stallbauten waren, steht nun ein Holzhaus mit Schiebeläden. Darin befindet sich das Säli für anspruchsvolle Gastronomie mit einem grossen Gartenzimmer. Bedient werden die Gaststuben von einer Küche aus, die die beiden Lokale wie ein Scharnier verbindet. Der Innenausbau ist ein Hochamt des Handwerks. Eigens für das Haus gestaltete Möbel und Leuchten, sorgfältige Holz- und Steinarbeiten – das Schams ist noch reich an guten Schreinereien und Zimmereien, und Andeer ist neben Vals der Ort des Steins im Kanton Graubünden. Köbi Gantenbein, Fotos: Ralph Feiner

Hotel Post, 2021
 Veia Granda 46, Andeer GR
 Bauherrschaft: Robert Lombardini, Hünenberg
 Architektur und Ingenieure: Fanzun, Chur
 Bauleitung: Mathis Lampert, Chur
 Schreinerei: TM Die Schreiner, Zillis
 Steinmetz: Francesco Passanante, Chur
 Auftragsart: Studienauftrag, 2018
 Kosten: Fr. 8,3 Mio.



Das Hotel Post in Andeer mit der wiederhergestellten Schauffassade.



Eine lokale Schreinerei hat die Hotelzimmer ausgebaut.

Zwischen Struktur und Intuition

Ordnungen lassen tief blicken, das wissen wir spätestens seit Michel Foucaults epochalem Werk «Die Ordnung der Dinge». Wie wir etwas ordnen, sagt etwas über unsere Weltansicht aus. Dass wir Ordnungen als solche werten, verrät ebenso viel über uns als Rezipienten. Wenn Farbe in einem Museum zum Ordnungskriterium wird, könnte man diese Form der Klassifizierung als unwissenschaftlich bezeichnen. Gerade in einem Designmuseum, das sich üblicherweise nach designhistorischen Aspekten richtet, entspricht es nicht der gängigen kuratorischen Praxis, Exponate nach Farben zu gliedern. Mit «Colour Rush!» hat das Vitra Design Museum genau das gemacht. Dabei wird deutlich, wie wichtig Farbe im Design schon immer war – und dass diese Art der Präsentation die Wahrnehmung der Objekte erweitern kann.

Als die Designerin Sabine Marcelis angefragt wurde, die jährlich wechselnde Präsentation im Vitra Schaudapot zu gestalten, entschied sie sich dafür, die Objekte nach ihrer Farbigkeit zu ordnen und damit ein relativ simples Prinzip anzuwenden. Gemeinsam mit den Sammlungskuratorinnen suchte sie 400 Entwürfe aus der rund 7000 Stücke umfassenden Sammlung aus und stellte diese vor farbige, fast durchsichtige textile Hintergründe, die zusätzlich von einem dezenten Farbverlauf geprägt sind. Die Regale mit den Objekten sind ausgehend vom Farbkreis nach Komplementärfarben aufgeteilt. Sabine Marcelis kennt sich mit der Farbenlehre aus und setzt die faszinierende Wirkung von Farben auch in ihrer Arbeit als Gestalterin ein. Trotz des komplexen Hintergrunds vieler Farbtheorien: Farbe ist etwas Emotionales und braucht keinerlei Einführung. Die Besucherinnen können sich in der Installation ganz ihren persönlichen Vorlieben hingeben – frei von historischem Ballast oder Fachwissen. In dieser Hinsicht erweist sich das Farbmotto als demokratisches Instrument des Ausstellungsmachens. Doch auch Fachleute kommen auf ihre Kosten. Denn die intuitive Komposition erzeugt neue Analogien, die wiederum neue Aspekte zutage fördern. Warum herrscht im roten Regal ein sattes Tomatenrot vor, während es im grünen eine Vielzahl von Nuancen gibt? Darauf gibt es keine eindeutige Antwort; hier könnte die Farbpsychologie ins Spiel kommen. Viele der älteren Designikonen sind schwarz. Dafür gebe es eine materialtechnische Erklärung, das sei weniger eine Frage der Mode, erklärt Sammlungskuratorin Susanne Graner. Ob mit oder ohne Hintergrundwissen: Der Blick durch die Farbbrille ist gleichermaßen inspirierend. Susanna Koeberle, Fotos: Mark Niedermann



Ausstellung «Colour Rush!» im Vitra Schaudapot: 400 Sammlungsobjekte sind nach Komplementärfarben sortiert.



Das ungewohnte Ordnungssystem verändert die Art und Weise, wie das Publikum die Designobjekte wahrnimmt.

Ausstellung «Colour Rush!»

Eine Installation von Sabine Marcelis

Vitra Schaudapot, Weil am Rhein (DE), bis 14. Mai 2023

Ausstellungsgestaltung: Sabine Marcelis

Assistenz: Johanna Sepp

Kuration: Susanne Graner, Nina Steinmüller



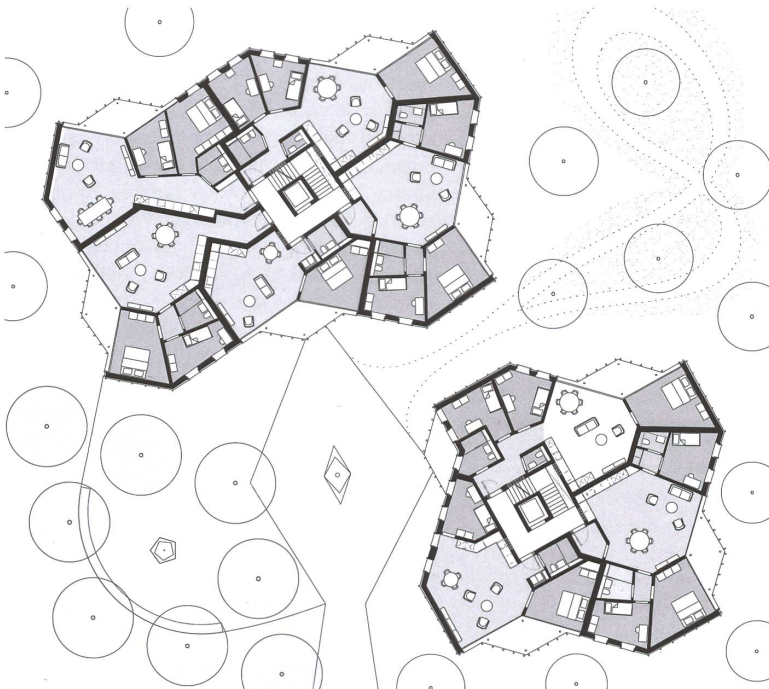
Das Projekt «Wolkengespräch» in Zürich-Affoltern, von Norden betrachtet.



Schattenspiel im Wohnraum durch das ornamentale Geländer.



Farbige Glasbausteine im Treppenhaus.



Regelgeschoss



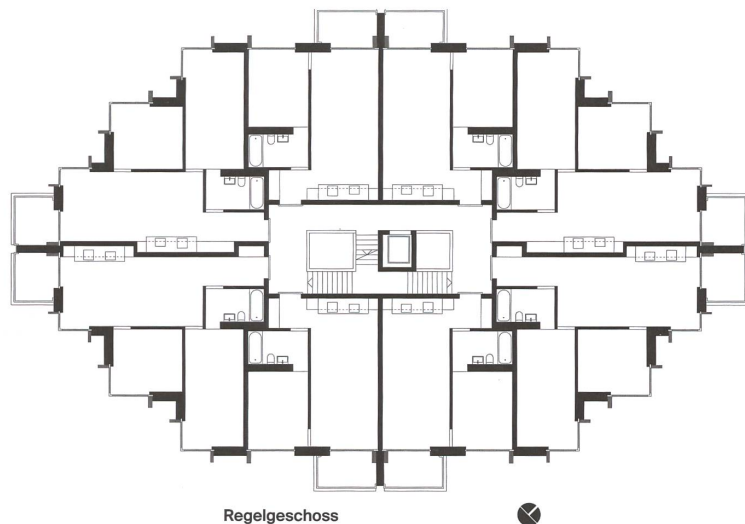
Bunte Wolken

In Zürich-Affoltern fallen die farbenfrohen Holzhäuser «Wolkengespräch» der Architektin Ana Otero auf. Im Rahmen der Arealüberbauung «Afaltra» für die Genossenschaft Waidmatt ersetzen sie eine Siedlung aus den 1950er-Jahren und schaffen mehr kostengünstigen Wohnraum. Architektur und Freiraumgestaltung thematisieren die Lage am Siedlungsrand: An der Schwelle von der Stadt zur Landschaft fassen zwei kompakte Vielecke einen geometrischen Platz. Bald werden Kletterpflanzen die Geländer in drei Grundfarben prägen. Der Aussenraum führt die Geometrie der Gebäude weiter und löst sich im Norden in einem wilden Schmetterlingsgarten auf.

Das poetische Zusammenspiel mit der eigensinnigen Wolkenarchitektur macht neugierig auf das Innenleben. Ein quadratisches Treppenhaus erschliesst die insgesamt 35 Wohnungen. Durch bunte Glasbausteine fällt Licht aus einzelnen Wohnungen. Hinter der farbigen Eingangstür folgt eine Wohnküche, die sich durch den Balkon bis in den Aussenraum erweitert. Das vieleckige Herz der Wohnung schafft durch mehrseitige Aussenraumbezüge trotz kleiner Wohnfläche eine unerwartete Grosszügigkeit. Es erschliesst auch die Zimmer der Familienwohnungen direkt aus dem Zentrum. Vertikale Holzstreben und begrünte Elemente vermitteln Geborgenheit. Die ornamentalen Geländer an der offenen Balkonfassade zeichnen sich als bewegtes Schattenspiel mitten im Wohnraum ab. Bunte Farbakzente an Türrahmen und Sockelleisten sowie Glasbausteine in der Küche geben den Wohnungen einen verspielten Charakter.

Die stets sichtbare Holzkonstruktion bringt ein Stück Natur ins Innere. Man kommt gar nicht erst auf die Idee, nach rechten Winkeln zu suchen. Vielmehr inspiriert die aufgelockerte Geometrie dazu, weiterzudenken und das orthogonale Möblieren nicht als einzige Möglichkeit zu betrachten. Hier wurde individuelles Wohnen mit frischer Leichtigkeit neu gedacht. Noemi Grodtke, Fotos: Andreas Buschmann

Ersatzneubau «Wolkengespräch», 2022
 Riedenhaldenstrasse 96/98, Zürich
 Bauherrschaft: Baugenossenschaft Waidmatt, Zürich
 Architektur: Ana Otero, Zürich
 Auftragsart: offener Wettbewerb, 2017
 Landschaftsarchitektur: Johannes von Pechmann
 Stadtlandschaft, Zürich
 Bauleitung: FFBK, Zürich
 Holzbauingenieure: Pirmin Jung, Rain
 Geschossfläche: 4756 m²
 Gesamtkosten (BKP 1-9): Fr. 14,8 Mio.



Regelgeschoss



Die Wohnungen sind effizient organisiert, aber reich an Details.



Einpassen in die Agglo mit Kalksandstein und Aluminium.



Das Treppenhaus ist ein barocker Betonraum.

Wohn-Mastaba

Im Grundriss staffeln sich Zimmer, Eckfenster und Balkone, in der Horizontalen Erker, Terrassen und Dachabschlüsse. In Wallisellen ist ein Wohnhügel gewachsen, der den Ort kreuzsymmetrisch markiert. Aluminiumfensterecken glänzen, Scheiben aus Kalksandstein tragen eine Rillenstruktur. All das passt zur harten Agglo-Idylle rundum und zur Abflugschneise des Flughafens Zürich darüber.

Diese Wohn-Mastaba huldigt nicht der reinen Kunst, sondern den heutigen Herrschern: dem Baureglement und der Rendite privater Bauherrschaften. Der sogenannte Mehrlängenzuschlag formte die Rücksprünge entlang der Strasse. Die Architekten ertüfelten die Grundrisse, spiegelten sie und türmten 27 Wohnungen auf, die zwischen 80 und 88 Quadratmeter gross sind. Für den Vorgänger, einen Gewerbebau aus den 1980er-Jahren, war die Zeit eigentlich noch nicht gekommen. Immerhin hielt das winkelförmige Wohnhaus des früheren Ensembles dem ökonomischen Druck stand. Ebenso die bestehende Tiefgarage unter dem Garten: Die gesamte Ausnutzung konzentriert sich nun auf eine Grundstücksseite. Und der Freiraum auf der Garage wird sorgfältig gestaltet.

Auch im Innern packten Wild Bär Heule die Einschränkungen bei den Hörnern. Ivar Heule zeigt viele Bilder aus der Entwurfsrecherche. Einen Achtspanner als Vorbild suchte er vergebens. Stolz ist er auf die «Ankunftsgeste» des zentralen Treppenhauses, einen barocken Betonraum. Von der Tiefgarage bis hinauf zum Fensterkranz öffnet sich die Treppenhalle. Läufe teilen sich, verschwinden hinter dem Liftturm, führen als Galerie weiter zu den Wohnungstüren – räumliche Freiheit, erkaufte mit einer ökonomischen Grundstruktur.

Wie auch manch schöne Dinge in den Wohnungen. Die Hälfte von ihnen ist als Winkel organisiert und räumlich ebenso effizient wie spannend. Das Schlafzimmer betritt man durch das Bad und erfreut sich en passant am geschreinernten Spiegelschränkchen. Durch die raumhohen Fenster fällt viel Licht ein. Die Aluminiumfensterläden bewegt man von Hand. Und in der Küche sitzen die Oberschränke bündig in der Wand, während sich die Arbeitsfläche dem Kochenden entgegenschiebt. So geht Sorgfalt. Axel Simon, Fotos: Roger Frei

Mehrfamilienhaus Melchrütistrasse, 2022

Melchrütistrasse 83, Wallisellen ZH

Bauherrschaft: privat

Architektur: Wild Bär Heule, Zürich

Auftragsart: Projektentwicklung

Bauleitung: Fuchs, Uster; my.concept, Feldmeilen

Tragwerksplanung: Schärli + Oettli, Zürich

Landschaftsarchitektur: Vetschpartner, Zürich

Gesamtkosten (BKP 1–9): Fr. 11 Mio.

Baukosten (BKP 2 / m³): Fr. 649.–



«Strepen» kombiniert ein zeitloses Baumwollkleid mit einem kraftvollen Streifenmuster von Foulalà.

Streifen über Streifen

Seit mehr als zehn Jahren interpretieren die drei Luzerner Textildesignerinnen Maya Peer, Paola Di Valentino und Livia Martinelli mit Foulalà siehe Hochparterre 3/16 das klassische Seidencarré neu. Die Marke steht für sorgfältigstes Textildesign mit starkem Farbgefühl und spannungsvollen, eklektischen Bildwelten, die sich zu einem stimmigen Ganzen fügen. Die auf Seide oder Wolle gedruckten Collagen kombinieren Malerei, Geometrie und Illustration – mal sind es klare Linien und Formen, dann wieder erscheinen die Entwürfe verspielt.

Pfeffer/Verbeek wiederum sind Susanne Pfeffer und Nicole Verbeek, die in Bätterkinden zwischen Bern und Solothurn Mode entwerfen, die je nach Lebensphase den körperlichen Veränderungen angepasst werden kann. Die farbenfrohen Prints sind zu einem Markenzeichen der Kollektionen von Pfeffer/Verbeek geworden. Die Sujets entstehen in Zusammenarbeit mit verschiedenen Designerinnen, etwa mit Foulalà. Das Prozedere ist stets gleich: Pfeffer/Verbeek sucht aus deren aktueller Kollektion ein Dessin aus, und die Textildesignerinnen adaptieren es in Bezug auf Grösse, Rapport und Farbe an die Bedürfnisse der Modedesignerinnen. So wurde aus dem Foulard «Brushed Stripe» ein Textil für das Kleid «Strepen», ein bequem geschnittenes Blusenkleid mit angeschnittenem Stehkragen, Schlupftaschen und weit ausgestellt Saum. Rückseitig hat das Kleid ein Elastikband, an dem ein Bindegürtel befestigt ist. Dieses Detail ist nicht nur praktisch, es sorgt auch dafür, dass die Falten im Rückenbereich schön fallen. Die Ärmel sind luftig geschnitten und haben einen breiten Saum, der sich sportlich hochkrempeln lässt. So kann die Trägerin das Kleid geschlossen oder offen tragen, und es erlaubt ihr vielseitige Kombinationen mit verspielten Schichten. Die Formen der leuchtend farbigen Designs fallen dabei stets auf andere Stoffteile – so wird jedes dieser Kleider zu einem Einzelstück. Lilia Glanzmann, Foto: Lucia Ferretti

Kleid «Strepen», 2022

Modedesign: Pfeffer/Verbeek, Bätterkinden

Stoffdesign: Foulalà, Luzern

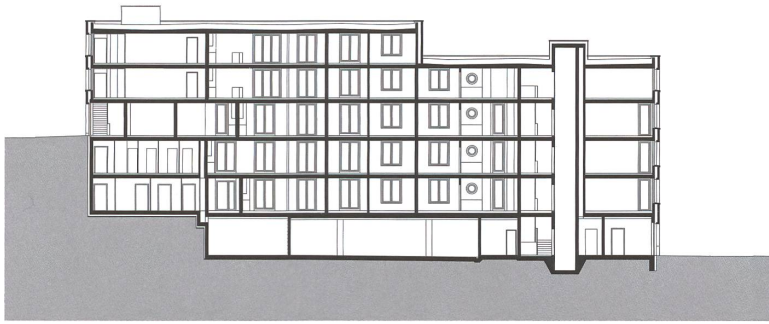
Material: 97% Baumwolle, 3% Elasthan

Produktion: Italien (Stoffdruck), Österreich und Ungarn

(Konfektion)

Preis: Fr. 465.–

Bezug: www.pfefferverbeek.com



Schnitt



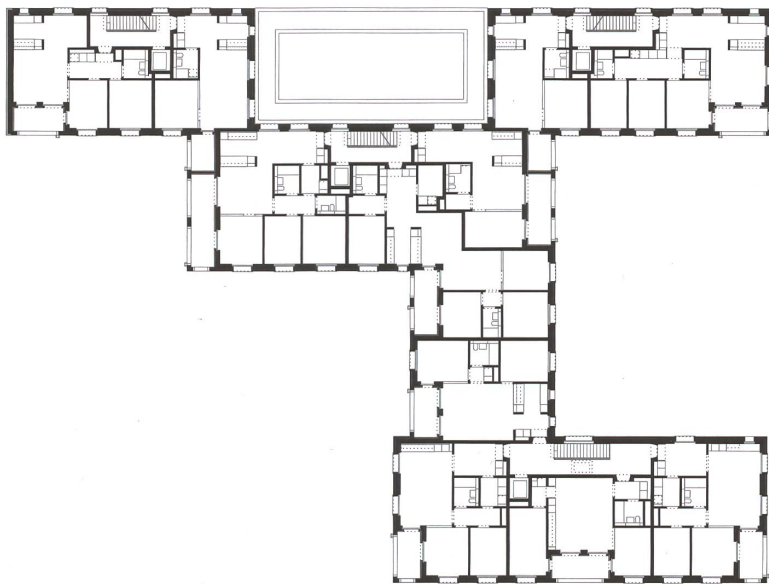
Situation



Die zweiseitig offene Küche ist das Scharnier zwischen Flur und Wohnbereich.



Bei der Wohnsiedlung Am Rain in Brugg schafft der gestaffelte Baukörper vielfältige Aussenräume.



Ebene 4

0 10 20 m



Abriss und Teilneubau – wie lange noch?

2013 führte die Bau- und Wohngossenschaft Graphis eine Machbarkeitsstudie für die Wohnsiedlung Am Rain in Brugg durch, um Sanierung und Ersatzneubau gegeneinander abzuwägen. Aus den üblichen Gründen – Verdichtung, geringerer Energieverbrauch, zeitgemässere Grundrisse –, wegen schlechter Bausubstanz und weil Lifteinbauten an der Hanglage schwierig waren, entschied sie sich für einen Teilneubau. Die Hälfte der Siedlung über einen Hof mit Pergola und Springbrunnen. Zwei Mehrfamilienhäuser von 1949 wichen einem Neubau von Adrian Streich Architekten.

Fünf versetzt aufgereichte Quader aus gelbem Juraklinker schaffen verschiedene Hofsituationen. Von der viel befahrenen Zurzacherstrasse aus betritt man die Siedlung über einen Hof mit Pergola und Springbrunnen. In den Eingangsbereichen wechseln sich der Läuferverband und Ziervorbände aus roten Klinkern ab. In den grosszügig befensterten Treppenhäusern aus Rohbeton springen die gelb gestrichenen Wandöffnungen der Wohnungstüren ins Auge, deren vier angewinkelte Seiten die Stärke der Betonwand überspitzen. Zusammen mit den orangefarbenen Türblättern sorgen sie für einen enthusiastischen Empfang.

Statt wie bisher 24 gibt es im Neubau nun 40 Wohneinheiten. Die 4½-Zimmer-Wohnungen sind nun 100 statt 70 Quadratmeter gross. Ein zentraler Verteilerraum gliedert sie in Küche, Flur, Wohn- und Esszone. Das an die Wohnküche angrenzende Zimmer ist durch eine Leichtbauwand abgetrennt und kann nach Bedarf zugeschaltet werden. Versiegeltes Eichenparkett, pastellfarbene Fliesen und Einbauschränke aus farblos lackiertem MDF prägen die komfortabel geschnittenen Wohnungen.

Trotz Verdichtung und gutem Wohnraum bleibt die Frage, ob die wirtschaftlichen und ideologischen Gründe für Ersatzneubauten noch zeitgemäss sind – vielleicht vor allem im gemeinnützigen Sektor: Wie lange noch sind Neubauten günstiger als Umbauten, ist Material günstiger als Arbeit? Wo verläuft die Grenze zwischen kleinen und nicht mehr zeitgemässen Grundrissen, und wer entscheidet darüber? Wann endlich gibt es mehr Projekte, die den Bestand in jener Qualität weiterbauen, die Neubauten wie diesen ausmacht? Leonie Charlotte Wagner, Fotos: Roland Bernath

Teilneubau Wohnsiedlung Am Rain, 2021

Zurzacherstrasse 52 A–C, Brugg AG

Bauherrschaft: Graphis, Bern

Architektur: Adrian Streich, Zürich

(Projektleitung: Chantal Lutz)

Auftragsart: selektiver Studienauftrag, 2015

Bauleitung: Takt, Zürich

Bauingenieure: APT, Zürich

Landschaftsarchitektur: Schmid, Zürich

Geschossfläche: 7903 m²

Baukosten: Fr. 21,1 Mio.



Neu bei Edition Hochparterre:

Auf Klimaspuren

Die Expedition von Ilanz nach Genf in Buchform.

70 Texte, 150 Bilder, 288 Seiten, Fr. 49.-; edition.hochparterre.ch

**HOCH
PART
ERRE**



Michèle Brand
und Simon Wisler

72 Internationale
Filmfestspiele
Berlin
Competition
Special Mention

« Die Perle der diesjährigen Berlinale »

SRF Kultur

Drü Winter

ein Film von
Michael Koch

RIFERAFI

AB 1. SEPTEMBER IM KINO

FRENETIC
FILMS

BOURBAKI